Kulturwahrung in der Hochkonjunktur

Autor(en): **Casaulta, Giachen G.**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Bündner Jahrbuch : Zeitschrift für Kunst, Kultur und Geschichte Graubündens**

Band (Jahr): **4 (1962)**

PDF erstellt am: **27.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-971710

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Kulturwahrung in der Hochkonjunktur

VON GIACHEN G. CASAULTA

Die Schweiz erlebt zurzeit eine teilweise überhitzte Konjunktur, die alle Kräfte anspannt, wenn nicht sogar überspannt. Um die aufgestellten Bauprogramme zu verwirklichen, die Heu- und Kornernte unter Dach zu bringen sowie die Industrieerzeugnisse einigermaßen fristgemäß abliefern und die fremden Besucher befriedigen zu können, ist unser Land auf die Mitarbeit von mehr als einer halben Million ausländischer Arbeitskräfte angewiesen. Ein großer Teil davon ist das ganze Jahr in der Schweiz und in unserem Kanton tätig. Zu ihnen gesellen sich die überaus zahlreichen Feriengäste aus allen Ländern und Kontinenten, die bei uns für kürzere oder längere Zeit Aufenthalt nehmen. Gleichzeitig macht sich eine immer stärker anschwellende Binnenwanderung bemerkbar, durch welche die Bergtäler sich entleeren, während die größeren Ortschaften übervölkert werden. Die Auswertung der Ergebnisse der letztjährigen Volkszählung wird diesbezüglich eine eindrückliche Sprache sprechen.

Kein Wunder, daß es unter solchen Umständen, die etwas an die ferne Zeit der Völkerwanderung erinnern, äußerst schwer fällt, die kulturelle Eigenart gewisser Gegenden, ja des ganzen Landes, zu wahren und noch zu fördern. Denn eines gilt heute wie früher: Schöpfer und Träger aller Kulturen ist der Mensch.

Fehlt dieser Kulturträger überhaupt, so tritt notwendigerweise ein kultureller Stillstand und damit Zerfall ein. Man kann dann höchstens noch von einer «toten Kultur» sprechen als von einem stummen Zeugen des einst blühenden Lebens und Kulturschaffens. Unsere verlassenen Bergdörfer mit ihren eigenartigen Häusern, den vielen Kirchen und Kapellen wären einige Zeit vielleicht noch für Kunstkenner und -liebhaber und für Forscher interessant, wie etwa die Akropolis oder Babylon. Damit hätte es aber sein Bewenden.

Nicht ganz so schlimm, jedoch ähnlich, kann es einer Kultur ergehen, wenn «wegen anderweitiger Beanspruchung» niemand mehr Zeit hat oder Lust empfindet, sich den Musen zu widmen. So wenig eine Kultur sich entfalten kann, wenn ihr Träger darben muß, so wenig kann sie lebendig bleiben und sich entwickeln, wenn das kalte materielle Denken, die Gewinn- und Genußsucht, die Überhand gewinnt. Nicht umsonst ermahnte einst Boileau:

«Travaille pour la gloire. Et qu'un sordide gain
Ne soit jamais l'objet d'un illustre écrivain.»

Dieser Mangel an Menschen und an Zeit für das kulturelle Schaffen bedeutet ein ernstes Anzeichen eines gefährlichen Niederganges. Wenn die Folgen heute noch nicht deutlicher ersichtlich sind, so ist diese Tatsache vorwiegend auf zwei Umstände zurückzuführen: Einmal besitzt unser Land, nicht zuletzt auch Graubünden, eine verhältnismäßig reiche Kultur und lebendige Tradition. Sodann hat die Hochkonjunktur erst in den letzten Jahren bei uns den eigentlichen Hitzegrad erreicht. Mit anderen Worten: Wir zehren noch von den Reserven früherer Zeiten. Das ist jedoch ein wirkliches «vivere pericolosamente», insbesondere auf kulturellem Gebiet, wo die Worte Goethes in seinem «Faust» schicksalhafte Geltung haben:

«Was du ererbt von deinen Vätern hast,
Erwirb es, um es zu besitzen.»

Ganz gefährlich ist eine solche Lage vor allem für ein Volk, das weitestgehend auf sich selber angewiesen ist wie das rätoromanische. Dieses kann, wenn es einigermaßen sich selber treu bleiben will, nicht von den kulturellen Leistungen anderer Völker oder Volksteile leben. Wohl empfängt es auch von auswärts materielle Hilfe und ideellen Ansporn, und zwar in ansehnlichem Maße, was an dieser Stelle dankbar anerkannt sei. Damit allein ist es indessen nicht getan. Bei bestem Willen können seine vielen Freunde inner- und außerhalb der Schweiz die für die Erhaltung und Förderung der romanischen Sprache und Kultur erforderlichen Anstrengungen nicht selbst übernehmen. Hier das Notwendige vorzukehren, ist und bleibt Sache der Rätoromanen selbst. Da ihre Zahl im Abnehmen begriffen ist, die heutige wirtschaftliche Entwicklung die Entvölkerung der Gebirgstäler fördert und ein eigentliches Zentrum seit rund 500 Jahren nicht mehr vorhanden ist, erscheint die Zukunft für sie in einem recht düsteren Licht. Dies um so mehr, als es sich nicht um eine einmalige, sondern um eine dauernde und wachsende Aufgabe handelt. In einer derartigen Lage kann nur das Verantwortungsbewußtsein eines jeden, gepaart mit der gemeinsamen Anstrengung aller, den Erfolg sichern, wozu noch die ungeteilte Sympathie und die tätige Unterstützung und Aufmunterung der übrigen Eidgenossen nötig ist und bleibt.

Ähnlich, wenn auch nicht so bedrohlich, ist die Lage der anderen Volksteile. Hinter diesen stehen große Völker desselben Kulturkreises, von denen stets neue Kräfte und Anregungen ausgehen. Dieser Umstand birgt anderseits ebenfalls Gefahren in sich, die vielfach um so schlimmer sind, als sie nicht immer rechtzeitig erkannt werden. Wie leicht und unbemerkt entsteht dabei ein Abhängigkeitsverhältnis, das sich je nachdem sehr nachteilig auswirken kann. Es gilt daher, immer wieder zur Selbstbesinnung aufzurufen, die wirklich Aktiven moralisch und materiell zu unterstützen. Wohlgemerkt: Diese Unterstützung entbindet nicht von der Pflicht, die jeder einzelne gegenüber dem ganzen Volk zu erfüllen hat. In seiner Botschaft vom 9. Dezember 1938 über die Organisation und die Aufgaben der schweizerischen Kulturwahrung und Kulturwerbung hat der

Bundesrat nicht umsonst festgestellt:

«Übersprachliche Gemeinschaft aus der Kraft des Geistes, Freiheit durch die aus der geschichtlichen Entwicklung organisch aufgebaute, bündisch gegliederte Dezentralisation der Staatsgewalt, Schutz der freien Persönlichkeit, und die ganze Gemeinschaft zusammengefaßt in der starken Hut eines kraftvollen, wehrbereiten und wehrfähigen Bundes — das ist das Bild schweizerischer Freiheit und Demokratie, schweizerischen Geistes und schweizerischer Sendung. Diesen Geist gilt es zu verteidigen. Diese Aufgabe, die sich auf das Wesentliche bezieht, ist so hoch gesteckt, daß sich alle wirklich schweizerisch denkenden Kräfte des Landes auf dieses Ziel einigen können.»

Es braucht in Tat und Wahrheit die Mitarbeit eines jeden Gliedes unserer Volksgemeinschaft, um der Welle der geistigen Nivellierung und der fortschreitenden kulturellen Verarmung wirksam begegnen zu können. Diese Mitwirkung ist nicht nur an Festtagen und in Zeiten äußerer Bedrohung am Platze. Gewiß mag es für uns eine stolze Genugtuung sein, bei festlichen Anlässen unsere Volksbräuche und unsere sprachliche Vielfalt zur Schau zu tragen, um uns gegenseitig, insbesondere aber um fremde Besucher zu unterhalten und zu beeindrucken. Bestimmt ist es ein lebensnotwendiger Akt der Selbsterhaltung und Selbstbehauptung, sich brüderlich zusammenzuschließen, wenn gefahrdrohende Kriegsereignisse unser Schweizerhaus erschüttern. Viel wichtiger ist jedoch das ständige Bewußtsein um die von uns zu hütenden Werte und die unermüdliche Anstrengung, diese nicht nur mit Ach und Krach zu erhalten, sondern fruchtbar zu entfalten und veredelt weiterzugeben. Im Zeitalter der Automation und Eroberung des Weltraumes, des Motorenlärmes und Gewinnstrebens werden solche Feststellungen leicht als kleinlich und unzeitgemäß abgetan. Gerade bei solchen Zeitläufen sind sie aber notwendiger als je.

Unser Land genießt durch die erstaunlichen Leistungen und die Präzision seiner Industrie, durch die Zuverlässigkeit seiner Verkehrsmittel sowie die erhabene, wenn auch vielfach bereits beeinträchtigte Schönheit der Landschaft viel Ansehen. Seine Existenz kann es sich jedoch auf die Dauer nur dann sichern, wenn sein Volk seine Eigenart und Kultur bewußt und beharrlich wahrt und fördert. Auch auf diesem Gebiet gibt es einen bedauerlichen Ausverkauf der Heimat. Ihm entgegenzuwirken, ist für jeden von uns eine ebenso schwierige wie edle Aufgabe. Sie gewissenhaft zu erfüllen, sei unser Stolz und unsere Genugtuung!

Giovanni Segantini: Trübe Stunde